

H. T. WATERBOLK UND P. J. R. MODDERMAN

DIE GROSSBAUTEN DER BANDKERAMIK

(Taf. XXII : 2, Abb. 110-112)

Vor kurzem noch sind die Grossbauten der Bandkeramik zusammenfassend besprochen worden von Stieren (1950). Aufgrund der etwa 100 ihm bekannten, grösstenteils jedoch unvollständigen Grundrisse, umschreibt Stieren die Häuser der Bandkeramik als 10-42 m lange, 6-7,5 m breite, rechteckige Gebäude, deren Dach von einer unbestimmten Anzahl, jeweils durch 3 Pfosten gestützte, Balken getragen wurde. Bei den jüngeren Gebäuden verschwindet der Unterschied zwischen Innen- und Wandpfosten und scheinen letztere das Dach mit getragen zu haben.

Im allgemeinen gilt das Obenstehende auch für die Gebäude von Sittard und Geleen, diese weisen jedoch ausserdem im Bauplan auch noch andere Gesetzmässigkeiten auf, die bisher durch den fragmentarischen Charakter der Ausgrabungen oder durch die vielen Überschneidungen (Köln-Lindenthal!) nicht erkannt werden konnten.

Die 5 Grundrisse von Geleen (Abb. 110) entsprechen einem Bauplan, der sich besonders unterscheidet durch:

- a. die deutliche Dreiteilung des Gebäudes;
- b. eine Standspurwand im NW-Teil, die genau bei der 3. oder 2. Reihe von Innenpfosten endet;
- c. die Y-Konfiguration der Pfosten im Mittelteil;
- d. zwei Reihen von drei mehr oder weniger länglichen Pfostengruben im SO-Teil.

Diesem Grundplan, den wir als den *Geleen*-Typ bezeichnen möchten, entsprechen in Sittard (Abb. 111) die Gebäude 2 und, soweit ausgegraben, 1 und 9, während wir auch die Gebäude 3 und 10 dazurechnen können, wenn wir für den SO-Teil ebenso wie für den NW-Teil einige Variationen in der Reihenanzahl der Innenpfosten gelten lassen.

Die übrigen Grundrisse von Sittard weichen mehr oder weniger von diesem Schema ab, und zwar dadurch, dass

- a. der NW-Teil viel kürzer ist (z.B. 20, 33) oder fehlt (z.B. 12, 39, 47);
- b. der Mittelteil entweder eine unregelmässige Y-Konfiguration der Pfosten (z.B. 12, 23, 34), oder stattdessen eine einfache Reihe von drei Pfosten (z.B.

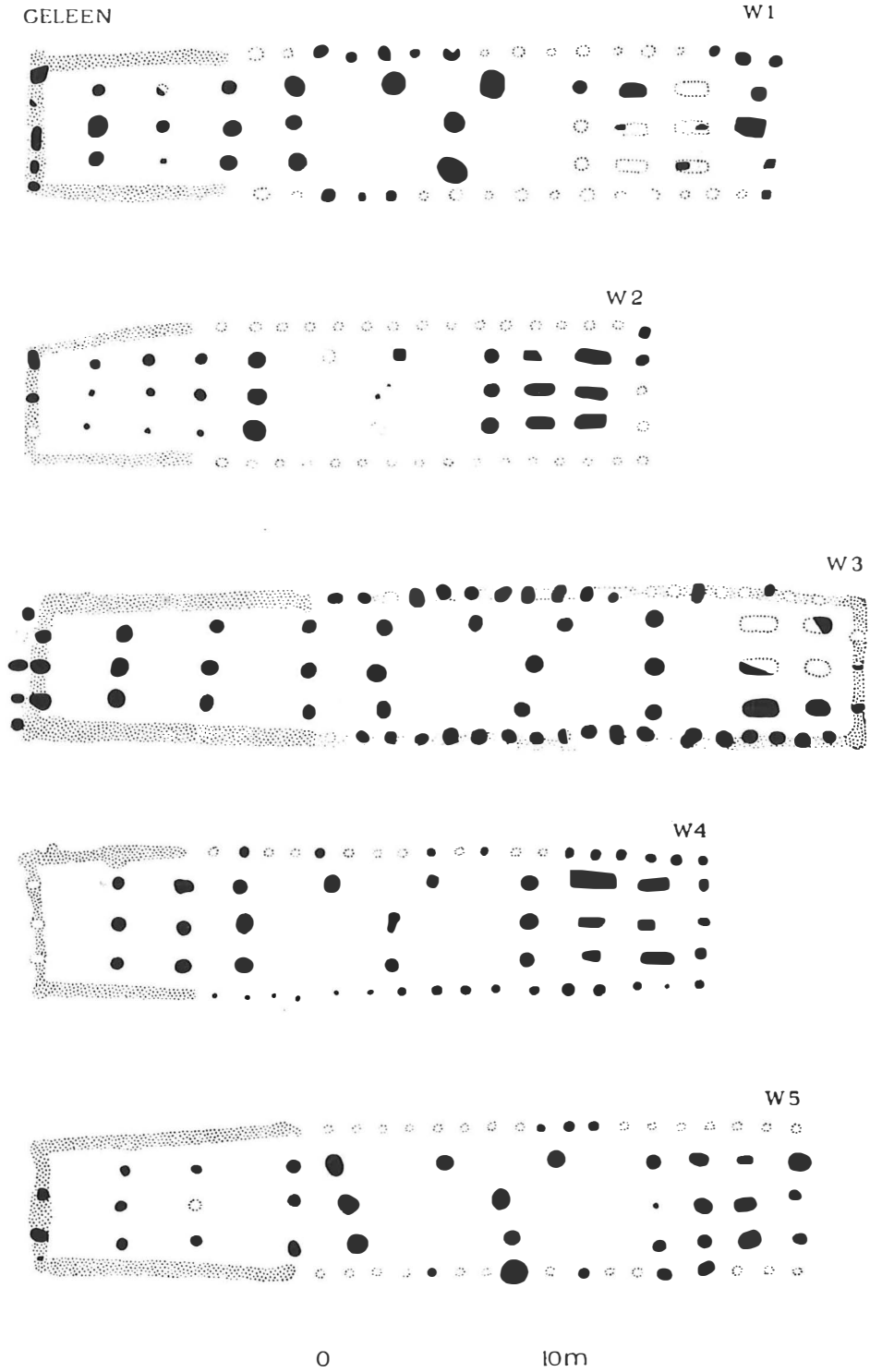
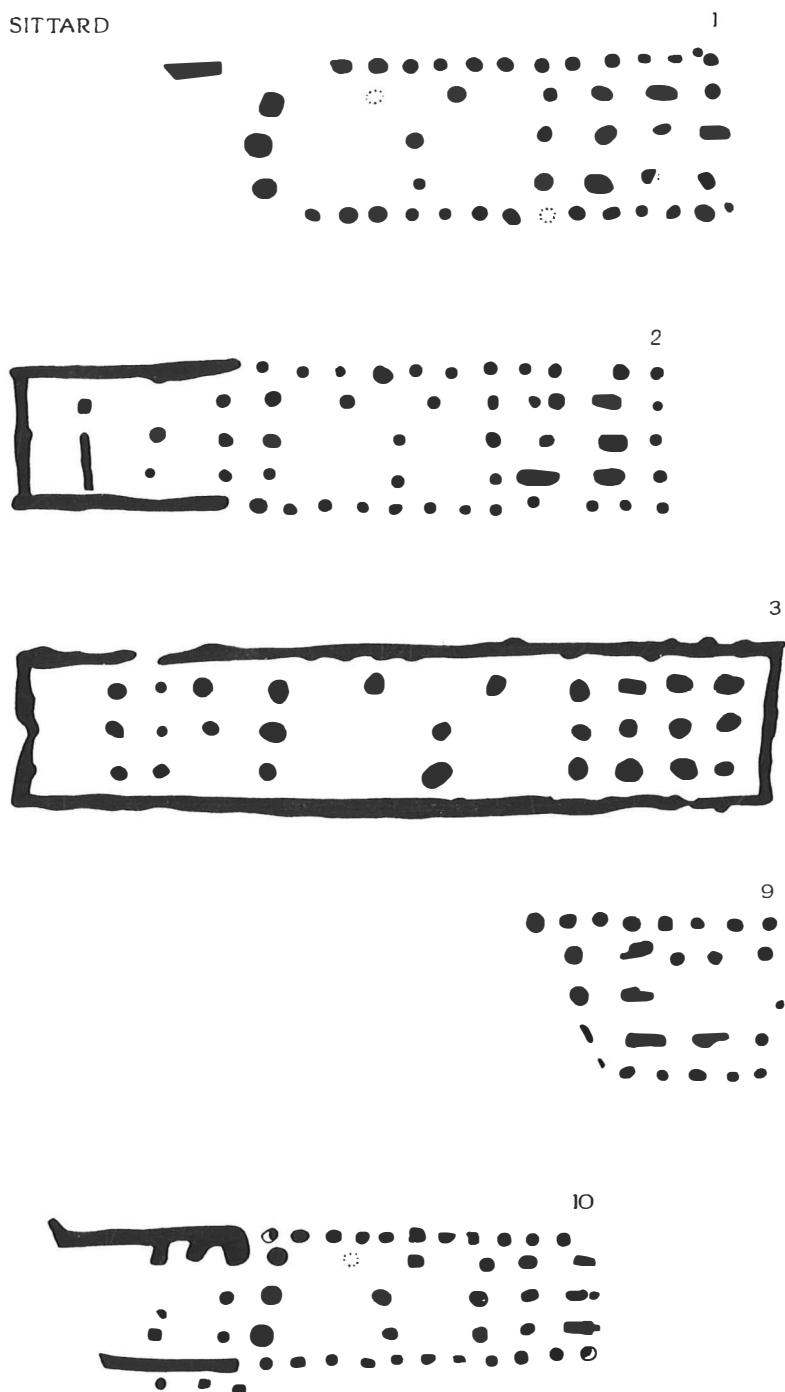


Abb. 110. Die fünf Gebäude W 1-5 aus Geleen (1 : 300).

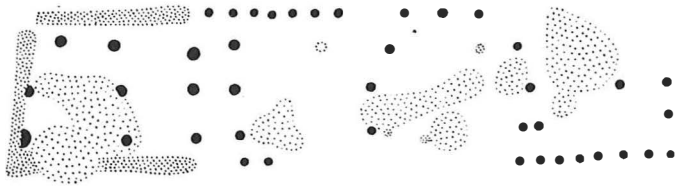
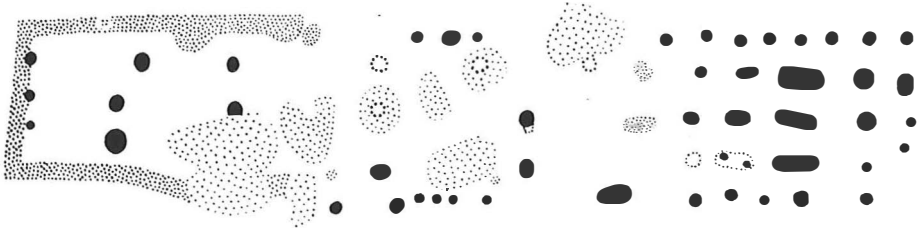
SITTARD



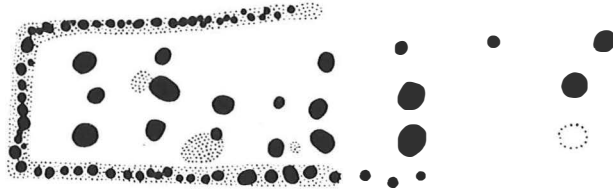
0 10m

Abb. 111. Einige zum Geleen-Typ gehörende Gebäude und Gebäudeteile aus Sittard (1 : 300).

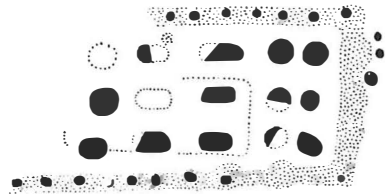
KÖLN LINDENTHAL



HERKHEIM



GUDENSBERG



0  10m

Abb. 112. Gebäude aus Köln-Lindenthal, Herkheim und Gudensberg, die eventuell zum Geleen-Typ gehören könnten (1 : 300).

42, 44, 45, 47), oder Zwischenformen mit unvollständigen Pfostenreihen (z.B. 20, 28, 40) aufweist;

c. der SO-Teil gänzlich fehlt (z.B. 19, 20, 23, 25, 28, 47, 48).

Grundrisse des reinen Geleen-Typs befinden sich nur im nichtumzäunten SW-Teil der Siedlung. Grundrisse mit einer einfachen Pfostenreihe im Mittelteil (Typ *Elsloo**), sieht man jedoch nur im NW-Teil. Dort erweisen sie sich bei Überschneidung als die jüngsten.

Die naheliegende Annahme, dass der Geleen-Typ der älteste ist, und dass darauf die sub b genannten Zwischenformen und schliesslich der *Elsloo*-Typ folgten, haben wir später durch eine Analyse der Tonware von Sittard beweisen können.

Die übrigen bisher veröffentlichten Grundrisse der Bandkeramik sind im allgemeinen zu unvollständig, um als Vergleichsmaterial dienen zu können. Wir nennen hier nur folgende (vergl. Stieren, 1950):

Köln-Lindenthal (Nordring). Das grösste Gebäude dieser Siedlung (Fach D 2-4, 36 m lang) kann zum Geleen-Typ gehören; es wird jedoch von späteren Gebäuden durchschnitten. Unsere Deutung wird in Abb. 112 wiedergegeben. Im SO-Teil befindet sich eine extra Reihe runder Pfostengruben (vergl. Sittard 3). Zwei Gebäude sind durch verstärkte Seitenwände gekennzeichnet (vergl. Geleen 3, Sittard 3). Eins davon gehört zum *Elsloo*-Typ. In einer Anzahl anderer Grundrisse sind die Dreiteilung und die variable Länge des NW- und des SO-Teils trotz der vielen Überschneidungen erkennbar.

Köln-Lindenthal (Südring). Auch hier kommt ein Gebäude vor (Abb. 112), das zum Geleen-Typ gehören könnte (Fach D 13/14). Ferner sehen wir ein Gebäude mit schweren Wänden; es zeigt eine schiefstehende Pfostenreihe im Mittelteil.

Herkheim. Das Gebäude B (Sangmeister, 1950a, S. 95) scheint die NW-Hälfte eines Gebäudes vom Geleen-Typ zu sein (s. unsere Abb. 112).

Gudensberg. Das Gebäude ungefähr in der Mitte des westlichen Teilplans (Sangmeister, 1950a, S. 93: a) scheint der SO-Teil – mit zwei extra Pfostenreihen – eines Gebäudes mit verstärkter Wand zu sein (s. unsere Abb. 112). Deutlich sind die länglichen Pfostengruben.

In diesen Grundrissen finden wir also die aus Geleen und Sittard bekannte Dreiteilung nebst den Eigentümlichkeiten der drei Teile wieder. Daneben gibt es jedoch Grundrisse, bei denen die Dreiteilung nicht mehr nachweisbar ist. So

* Während der Bearbeitung des Materials von *Elsloo* (1950), Sittard und Geleen lieferten die weitere Grabungen in *Elsloo* (1958) bessere Beispiele dieses Bautypus. Obwohl sonst nicht auf diese noch im Gange befindlichen Untersuchungen vorweggegriffen werden kann, ziehen wir in diesem Fall den Namen *Elsloo*-Typus vor. Einer dieser neuen Grundrisse von *Elsloo* ist schon veröffentlicht worden (Modderman, 1958).

sehen wir in Sittard ein Gebäude wie Nr. 42, bei dem der Abstand der Pfostenreihen untereinander im Mittelteil kaum mehr von dem derjenigen im übrigen Gebäude abweicht. Bei dem riesigen Gebäude Bochum–Hillerberg II, das zur Rössener Kultur gehört, ist der Abstand der Pfostenreihen untereinander völlig gleich geworden.

Ausser dem genannten Gebäude von Bochum–Hiltrop weisen auch viele andere Grundrisse doppelte Pfostenreihen in den Seitenwänden bzw. Verstärkungen der Standpursesitenwände auf. Die lesbare Fläche von Sittard und Geleen liegt verhältnismässig tief in Bezug auf die neolithische Oberfläche; es ist daher möglich, dass auch hier weniger tief fundierte Reihen von Aussenpfosten vorhanden gewesen sein können (vergl. Geleen, Wohnung 3). Andererseits ist es u.E. wahrscheinlicher, dass es sich hier um ein typisch junges Merkmal handelt, das sich aus der bereits von Stieren signalisierten Zunahme der dachtragenden Funktion der Wandpfosten bei den jüngeren Gebäuden ergibt.

Fassen wir das Obenstehende zusammen, dann können wir folgende Entwicklungstendenzen feststellen:

1. Bei den ältesten Gebäuden sind alle drei Teile vorhanden; bei den jüngeren können entweder der NW- oder der SO-Teil oder beide reduziert sein oder fehlen;
2. die Y-Konfiguration im Mittelteil wird allmählich ersetzt durch eine einfache Reihe von 3 Pfosten;
3. die Wandpfosten werden bei den jüngeren Gebäuden relativ stärker.

Die drei Teile der Gebäude haben gewiss jeder eine eigene Funktion gehabt. Dies geht aus der Tatsache hervor, dass der mittlere Teil für sich vorhanden sein kann (u.a. Sittard 12), oder dass der SO-Teil fehlt. Ausserdem können die drei Teile unabhängig voneinander in der Grösse variieren.

Natürlich ist der Geleen-Typ nicht im Gebiet zwischen Maastricht und Köln entstanden. Vielmehr wird er ein Produkt einer Entwicklung sein, die irgendwo im Südosten stattgefunden hat. Die Tatsache, dass die Tonware von Geleen sich nicht von der beispielsweise in Mähren unterscheidet und die älteste ist, die man in NW-Europa erwarten kann, spricht dafür, dass der Geleen-Bauplan charakteristisch für die Gebäude der Bandkeramik während der so wichtigen expansiven Phase dieser Kultur war. Man kann die plötzliche, enorme Expansion der Kultur der Bandkeramik nur verstehen, wenn die Träger über eine festumrissene Pionier-technik verfügt haben.

Der Werdegang dieses Bauplans wird demnach nur durch Ausgrabungen in Mittel- und Südosteuropa aufzuklären sein und nur durch Inbetrachtziehen der dort vorgefundenen Umstände und Traditionen verstanden werden können. Dies

bedeutet auch, dass bestimmte Elemente des Hausbaus – und, allgemein, der Lebensweise – im Nordwesten vielleicht ganz sinnlos sind und nur aus Tradition aufrechterhalten werden.

Dem Obenstehenden zufolge ist es deutlich, dass eine Betrachtung über die Entstehungsweise des Geleen-Typs in hohem Masse hypothetisch sein muss. Trotzdem möchten wir auf folgendes hinweisen.

Das Vorhandensein sehr kleiner Bauten mit Standspur in Geleen (S 1) und Köln-Lindenthal (u.a. Fach G 16 und D/E 17) deutet auf die potentielle Unabhängigkeit des NW-Teils der Wohnungen, einschliesslich der drei davorstehenden Pfosten, hin. Rekonstruiert man diesen Teil für sich, gelangt man zu einem Gebäude mit einem überdeckten Vorhof. In Köln-Lindenthal (u.a. Fach 16, E-H) und Geleen (S 2, 3) kommen rechteckige Konfigurationen von 4, 6, 9 oder 12 Pfosten vor, offenbar als selbständige Bauten, die als Speicher gedeutet werden können. In der Grösse entsprechen sie ungefähr den 6, 9 oder 12 Pfosten im SO-Teil der Gebäude. Es wäre also denkbar, dass der Geleen-Typ durch die Vereinigung eines hölzernen Gebäudes – mit Vorhalle! – mit einem überdeckten Speicher durch das Anbringen eines Dachs über den Zwischenraum entstanden sein könnte.

Akzeptiert man diesen Gedanken, so führt dies dazu, sich den SO-Teil der Gebäude als Getreidespeicher zu denken. Der NW-Teil, der, der Standspur und dem Fehlen von Lehmgruben gemäss, aus Holz aufgezogen ist, könnte auf den ersten Blick als für Menschen bestimmt gehalten werden. Die Variabilität dieses Teils und die vielen Pfosten darin sprechen jedoch gegen diese Auffassung. Man könnte sich vorstellen, dass die Lehmwände nicht stark genug waren, um dort das Vieh zu haben und dass dies eben darum in NW-Teil gehalten wurde; so dass der immer vorhandene, mittlere Teil als eigentlicher Wohnraum für Menschen in Betracht kommt. Leider sind keine Herde gefunden worden, die diese Annahme bestätigen könnten.

Die Y-Konfiguration könnte man mit einem eventuellen Eingang in Zusammenhang bringen. Ein Bedenken hiergegen besteht in den Lehmgruben an den Seitenwänden entlang, die nirgends Spuren vorsätzlichen Zuschüttens aufweisen. Es dürfte wahrscheinlicher sein, dass sich an der südöstlichen Kurzseite der Gebäude, wo sich nie Lehmgruben befinden, obwohl sich die Wand nicht von den Seitenwänden unterscheidet, ein Eingang befunden hat.

Einen eventuellen zweiten Eingang könnte man sich überall im NW-Teil der Gebäude vorstellen, sei es in der kurzen NW-Wand, sei es in den Seitenwänden, deren Standspur manchmal an einer Seite etwas kürzer ist.

Das Problem der Y-Konfiguration des Geleen-Typs ist hiermit noch nicht gelöst. Vielleicht sind die folgenden Erwägungen von Interesse. Unabhängig von den Variationen in der Konfiguration bleiben die Y-Pfosten immer in den drei Hauptreihen bestehen. Offenbar haben sie, ebenso wie die andern, das gesamte

Dach getragen, und zwar u.a. mittels Längspfosten. In einer Anzahl von Zwischenformen zwischen dem Geleen- und dem Elsloo-Typ (z.B. Sittard 19, 20, 40), bei denen nicht mehr von einem typischen Y gesprochen werden kann, sehen wir Extrapfosten in der NO-Hälfte des Mittelteils. Alles geht also auf eine Verstärkung des NO-Dachs hinaus. Unsere Hypothese lautet nun, dass die Konstruktion einen Kompromiss darstellt zwischen einem soweit möglich pfostenfreien Wohnraum einerseits, andererseits einem Dach, das aus irgendeinem Grund an der NO-Seite stark sein sollte. Was letzteres betrifft, könnte man den aus dem Nordosten kommenden Schneefall während der kontinentalen Winter im Ursprungsland der Bandkeramik in Betracht ziehen. So wäre auch begreiflich, wenn man diese Konstruktion im Nordwesten veränderte; im milden Atlantikum war Schneefall in unserm Gebiet wahrscheinlich von ganz geringer Bedeutung.

Wir müssen nun noch erwägen, was uns die bekannten, aus Ton gebrannten Hausmodelle noch lehren können. Das gut detaillierte Modell aus der sog. mährischen bemalten Keramik stammt aus Střelice. Diese Kultur ist z.T. gleichzeitig mit der jüngeren Stichbandkeramik, was einen direkten Vergleich mit den besprochenen Hausgrundrissen im Prinzip erschwert. Auch praktisch bestehen Bedenken, weil in der hinteren Wand nur ein Pfosten sichtbar ist, während wir immer drei vorfinden. Ausserdem ist die vordere Wand völlig offen, was stark an das Megaronhaus erinnert.

Aus der Tripolje-Kultur sind Fragmente eines Hausmodells aus Kolomijščina II bekannt.

Das mährische und das Tripolje-Hausmodell haben eine Eigentümlichkeit gemein, nämlich die sehr deutlich wiedergegebenen Dachsparren. Diese scheinen also recht schwer gewesen zu sein, auf welche Tatsache übrigens schon die Pfosten zwischen Firststütze und Wand hindeuten. Das Modell aus Střelice verrät ausserdem, dass die Dachsparren unter dem Firstbalken nebeneinander und nicht in gegenseitiger Verlängerung hintereinander lagen. Dass diese Situation auch bei der Limburger Bandkeramik eingetreten sein kann, lässt sich aus der Anbringung der Pfosten in den Gebäuden ableiten. Die Querreihen von drei Pfosten stehen oft etwas schief im Gebäude. Wenn man die Sparren gerade auf die Wand über die Stützpfähle legt, befinden sie sich beim First nebeneinander.

Das auffallendste im SO-Teil sind die – nie mehr als – sechs ovalen oder länglichen Pfostengruben, in denen manchmal 2 einzelne Pfostenkerne zu sehen sind (u.a. Gudensberg, Bochum–Hiltrop, Sittard 2). Wir würden die folgende Rekonstruktion vorschlagen: von zweien hat einer der Pfosten das Dach getragen, der andere eine Plattform, auf der das Getreide aufbewahrt wurde.

Auf all den genannten Erwägungen basiert der Rekonstruktionsversuch für Wohnung 4 aus Geleen. Er wurde von H. Praamstra, der am Biologisch-

Archäologischen Institut tätig ist, ausgearbeitet. Die Einzelheiten bedürfen keiner weiteren Erläuterung (Taf. XVII : 2).

Noch ein paar Worte über die immer sehr grossen Gebäude mit verstärkter Wand, von denen die grossen Siedlungen eine sehr geringe Anzahl ergaben (Geleen: 1; Sittard: 1; Köln-Lindenthal, Nordring: 2; Südring: 1; Gudensberg: 1). Bei Geleen 3 und vielleicht auch Sittard 3 sehen wir noch einen Unterschied zwischen der Wand des NW-Teils und der des übrigen Gebäudes, bei denen von Köln-Lindenthal ist dieser nicht mehr zu erkennen. Das Fehlen von Lehmgruben lässt darauf schliessen, dass das ganze Gebäude aus Holz aufgeführt war. In Köln-Lindenthal sehen wir im Südring keine Überschneidungen von Gebäuden (wohl von Gruben), im Nordring überschneiden sich immer nur höchstens 2 Gebäude. Ob zu jeder Siedlung ein verstärktes Gebäude gehört hat? Wie dem auch sei, es liegt nahe, an eine besondere Funktion zu denken.

Wir sind uns dessen bewusst, dass im obigen vielleicht zu weitgehend rein funktionelle Gedankengänge zum Ausdruck gekommen sind. Traditionen, die während einer jahrhundertelangen Entwicklung in Gebieten mit völlig anderem Milieu entstanden sind, können eine grosse Rolle gespielt haben, hierzu fehlt uns jedoch jeglicher Anhaltspunkt. Zweifellos haben religiöse Vorstellungen bei den ackerbautreibenden Pionieren eine grosse Rolle gespielt. Die Anforderungen, die aufgrund dessen an die Gebäude (NW-Teil?) gestellt wurden, können sehr gross gewesen sein, doch auch in dieser Hinsicht tasten wir völlig im Ungewissen.